

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesens Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 24. Juni.

51.

Das Mutterherz einer Negerin.

(Beschluß.)



ber warum nicht auch den übrigen Kindern?“ fiel ich der Erzählerin in's Wort. — „Ach,“ erwiderte die Negerin mit nasser Offenheit, „das ist leicht gesagt, aber das konnte er nicht, dabei hätte er zu viel Geld verloren! ... Ich beschloß nun,“ fuhr sie fort, „nach den freien Staaten zu wandern, aber Mistress Kimmore hatte noch nicht alle meine Kinder verkauft. Noch blieben ihr mehrere. Ich hatte immer den Plan, Richard zu kaufen, einen Knaben von zwölf Jahren, das Ebenbild seines Vaters. Richard jagte mir viel Angst ein, er war zu lebhaft und muthig; ihm würde, daß wußte ich, es schwer fallen, Sklave zu sein. Unzähligmal hatte ich zu ihm gesagt: Richard, was auch geschehe, erhebe nie gegen deinen Herrn die Hand! Ich trug alles Geld, das ich zusammengekauft hatte, zu meiner Gebieterin u. sagte, ich hätte noch welches, das man mir da und dort schuldig sei; aber wenn das Alles nicht hinreichte, um meinen Knaben loszukaufen, so würde ich Tag und Nacht arbeiten u. ihr all meinen Verdienst schicken, bis sie selbst sagen würde: Charité, jetzt ist's genug. Mistress Kimmore wußte recht gut, daß sie Vertrauen in mich setzen konnte, denn Charité hielt immer Wort; aber das Herz der Dame war hart, sie wollte mir meinen Richard nicht verkaufen. Ich entsagte daher meiner Reise und begann abermals zu arbeiten, in der Hoffnung, endlich einmal doch so viel Geld zusammen zu bekommen, um ihre Habsucht zu weken. Aber ach, seit ich frei war, hatte ich nicht mehr viel Zeit für mich. Eines Tages sendete mich Mistress Kimmore mit einem Auftrage weit weg; als ich heim kam, zählte sie ein Päckchen Papierdollars, das auf ihrem Schoße lag. Hinter ihr stand meine Tochter und weinte. Ich glaubte anfangs, ihre Gebieterin habe sie geschlagen; da aber die Thränen immer häufiger u. häufiger flossen, fragte ich sie leise: Was gibt es denn? worauf sie auf das Geld hinwies, daß Mistress Kimmore noch immer zählte. Das ist der Rauffchilling für meinen Bruder, schluchzte sie. Ihr habet also meinen Knaben verkauft? fragte ich Mistress Kimmore; und ohne die Augen von ihren Bankbilletts zu erheben, erwiderte sie gekehrt: „Ja, Charité, das habe ich gethan und habe ein gutes Geschäft gemacht.“

Mein Herz war voll und schwer. Sie hatte mich entfernt, damit ich ihr durch mein Geschrei nicht lästig werde; ich hatte keine Hoffnung mehr, meinen Richard je wieder zu sehen. Eine Zentnerlast lag mir auf der Brust, mir war's unmöglich, meine Gefühle auszusprechen. Ich hatte nie ein hartes Wort zu Mistress Kimmore gesagt, aber als ich das Zimmer verließ, erhob ich die Hände und rief: „Und das habt Ihr thun können, Mistress?“ Jetzt, da Richard fort war, hatte ich hier nichts zu thun und konnte mich in den freien Staaten niederlassen. Aber Mistress hatte noch einen Enkel von mir, dessen Mutter bei der Geburt gestorben war; ich hoffte einen Trost darin zu finden, wenn ich den kleinen Samuel mitnehme. Ich trug daher all's Geld, das ich besaß, zu Mistress Kimmore und fragte sie, ob sie mir meinen Enkel verkaufen wolle. Auch das verweigerte sie mir. Da ich nun nichts mehr von ihr zu erwarten hatte, so reiste ich nach den freien Staaten*) ab und ließ mich als Wäscherin nieder; meine Tochter ist eine geschickte Näherin u. so bringen wir uns ganz gut durch.“ — „Und erhaltet Ihr manchmal Nachrichten von euren Kindern?“ — „Ich habe Nachrichten von meiner zweiten Tochter. Mistress Kimmore hat sie einer Dame verkauft, die jeden Sommer in den Norden kommt und meine Tochter mitbringt.“ — „Wie? Und eure Tochter ergreift nicht diese Gelegenheit frei zu werden?“ — „Nein,“ erwiderte lebhaft Charité. „Meine Tochter ist sehr fromm, und ihre Gebieterin weiß sehr wohl, daß sie um keinen Preis eine Lüge sagen würde. Sie ließ sie auf die Bibel schwören, daß sie nie entfliehen und immer wieder in den Süden mit zurückkehren wolle. Religiosität und Ehre zwingen daher meine Tochter, Sklavin zu bleiben.“ — „Aber ihre Gebieterin ist doch gut gegen sie?“ — „Das wohl, aber wer liebt die Freiheit nicht? Ihre Gebieterin ist sehr gütig und will mir meine Tochter für 400 Dollars verkaufen — das ist auch meine Tochter werth; 200 Dollars baar, das Uebrige je nachdem ich's abtragen kann. Kitty und ich bieten Alles auf, dies Mädchen loszukaufen.“ — „Und von Mistress Kimmore hört Ihr nie etwas?“ — „Ich erhalte manchmal Nachrichten von ihr, und letzten Sommer, da ich eben mit einem Korb Wäsche durch Broadway ging, wem begegnete ich da? meiner alten Mistress Kimmore. Sie war nicht wenig überrascht u. rief: „Charité, bist du's?“ Ihre Stimme war noch schleppender als gewöhnlich und klang hohl und dumpf, wie aus dem Grabe heraus.“

*) Nämlich den nördlichen Staaten der nordamerikanischen Union, in denen die Sklaverei abgeschafft ist.

Sie scheint abzugehen, auch mag ihr der Anblick der armen Charité nicht eben wohlgethan haben. — „Wie geht es euch, Mistress Kimmore,“ fragte ich, „und was macht der kleine Samuel?“ — „Mir geht's schlecht, herzlich schlecht, Charité. Aber Samuel ist ein aufgeweckter, stinker Bursche. Er ist groß geworden und kann schon recht gut den Fisch deken. Alle Abende lehre ich ihn beten.“ — Diese Heuchelei war mir zu arg, ich konnte es nicht länger aushalten, sagte ihr guten Morgen und entfernte mich.“

Ich fragte Charité, ob sie nichts von ihren da und dort verstreuten Kindern erfahren habe. Bei dieser Frage brach sie neuerdings in Thränen aus.

„Mein armer Richard,“ sprach sie, „ist an einen Mann in Alabama verkauft worden. Ein New-Yorker Herr, der kürzlich in dem Lande war, hat mir Anfangs gar nichts mittheilen wollen. Richards Herr hatte befohlen, ihn zu peitschen; mein Sohn wollte sich nicht drehen ergeben.“ — „Wenn du dich nicht binden lässest, Hund von einem Schwarzen, so schiesse ich dich nieder!“ schrie sein Herr und legte auf ihn an. — „So schießt, lieber sterben, als sich mißhandeln lassen!“ rief mein Richard. Der Herr drückte ab — vielleicht wollte er ihn nur verwunden — aber Richard starb eine Stunde darauf an seiner Wunde. Ach, ich wußte es ja, daß es ihm schwer fallen würde, Sklave zu sein! Jetzt ist er frei, Gott sei gelobt, frei!“

Charité erzählte mir noch manches über die Behandlung und Schicksale der Neger in den südlischen Staaten, aber immer wieder blutete ihr Mutterherz von neuem. Jetzt aber ist sie bereits dort, wo es keine Sklaven mehr gibt, und wo alle ihre Kinder mit ihr vereinigt werden.

Das Muster eines Chemannes.

„Der Chemann wie er sein soll,“ schreibt „Punch“, „geht mit seiner Frau auch an Wochentagen spaziren und fürchtet sich nicht vor Bugläden. Er führt seine Geldbörse immer bei sich und hat sie nie zu Hause liegen lassen. Er achtet es nicht unter seiner Würde, ein Paket oder den Regenschirm oder die Ueberschube seiner Frau zu tragen; er ergibt sich sogar darin, das jüngste Kind bei einer Omnibusfahrt auf dem Schoße zu halten. Wenn es regnet, läuft er voraus, um die Thür aufzumachen, und wenn der Wagen voll ist, setzt er sich neben den Kutscher. Er steht in der Nacht auf, um das Kind zu wiegen oder um nachzusehen, wer an der Hausthüre klingelt. Er läßt die Schrie-

germutter im Hause wohnen und ist höflich gegen sie. Er ist bei Tisch mit Allem zufrieden, was man ihm vorsetzt; der Käse ist ihm nie zu stark, das Bier nie zu schwach, und der Kaffee nie zu wässrig. Er glaubt an schwache Nerven und wird von einer Thräne erweicht. Schmollt seine Frau, so besänftigt er sie durch ein neues Kleid; hat sie Langeweile, so vertreibt er ihr diese durch einen Ausflug aufs Land. Er bezahlt, wenn sie beim Kartenspiel verliert, und gibt ihr, was er gewinnt. Seine Kleider riechen nie nach Tabak; er respektirt die weißen Vorhänge und raucht nur außer dem Hause. (NB. Es ist hier von einem englischen Ehemanne die Rede.) Er schneidet bei Tische vor, behält aber nie das beste Stück für sich. Er hütet sich, das chronologische Dunkel aufzuklären, welches über das Alter seiner Ehehälften schwebt; er überläßt die Diensthoten ihrer alleinigen Herrschaft und betritt nie die Region der Küche. Er kommt zu guter Zeit nach Hause und bestzt keinen Drücker. Er mietet alljährlich eine Sommerwohnung u. bleibt unterdessen vom Montag bis zum Sonnabend in der Stadt, behilft sich mit einem Messer und einer Gabel, sitzt auf einem mit brauner Leinwand überzogenen Stuhl, schläft in einem Bett ohne Gardinen und wird von einer Aufwärterin bedient. Er zahlt die Haushaltungskosten ohne zu murren und ist blind gegen diverse Auslagen. Er ist stets gutmüthig und liebevoll, feiert pünktlich den Jahrestag seiner Hochzeit, beklagt sich nie, wenn er auf das Gessen warten muß, macht den Kaffee selbst, wenn seine Frau noch nicht aufgestanden ist, u. läßt sie auf Bälle gehen, wenn er zu Hause bleibt. Er erfüllt alle ihre Wünsche, bezahlt alle ihre Rechnungen und weint wie ein Kind bei ihrem Tode.“

Wiener Zustände.

* Wien, 21. Juni. Die furchtbare Macht, welche man am 26. Mai heraufbeschwor, um eine Truppendeckung gegen die, den Errungenschaften abholden Parthei entgegenzusetzen, droht nun, das mit ihrer Hilfe erhaltene Gebäude in seinen Grundfesten zu erschüttern, zu ruiniren. Die Arbeiter, aufgestachelt von besoldeten Freunden der Unruhe, schrauben ihre Forderungen so hoch hinauf, daß man sie nun nicht mehr bewilligen kann. Die braven (!) Proletarier verlangen Erhöhung des Tagelohnes und dessen Bezahlung auch für die Sonn-, Feiertags- und Regentage. Es gleicht die Verächtung des Lohnes an die Arbeiter mehr einem Tribut, als einem verdienten Lohn!! — Denn was die lieben Leute während einer Woche hindurch arbeiten ist empörend!!! Sie liegen auf den Bauplätzen herum, neken sich wechselseitig, schlafen oder schneiden gesunde Bäume ab u. schleppen dieselben im Angesicht von ganz Wien nach Hause, um sie gegen billiges Entgelt an einige, auf diese Weise wohlhabend werdende Fragner zu veräußern. Und für diese Thätigkeit bekommen die Arbeiter, unter die sich jetzt viele flüchten, welche dahin nicht gehören, sondern bloß deshalb zu ihnen gehen, weil sie den ganzen Tag saulenz können, täglich fünfundsanzig Silberkreuzer!! Diese Summe für Nichtsthun war ihnen aber noch zu klein u. ihre Bewegungen nahmen eine bedrohliche Haltung an. Den 17. und 19. Juni wurden sämtliche Garderegimenter allarmirt, um gegen die Unzufriedenen eine demonstrative Stellung einzunehmen. Beide Tage kam es zu keinem ernstlichen Konflikte — die Sache wurde friedlich beigelegt u. viele von den Arbeitern brachten Emissäre ein, welche unter den Arbeitern das Kraut des Unfriedens säen wollten — hierunter sollen ein ehemaliger Koch des Grafen Biequelmont, ein Geistlicher und zwei niedliche Frauenzimmer sich am lebhaftesten betheilig haben. Doch bald hätte ich verstanden, daß auch Schüsse fielen und Blut floß. Die

Nationalgarde nämlich, ihre Wuth gegen die Arbeiter kaum mehr bemeisternd, da sie zwei volle, glühendheiße Tage kampiren mußte, leitete ihren gerechten Grimm dadurch ab, daß sie die erhaltene Munition in die Gewehre steckte. Hier geschah es denn, daß Theils aus Unvorsichtigkeit, mehr aber aus Unkenntniß einige Gewehre losgingen und zwei von den Garden schwer verwundet. Ich kann mich noch immer mit der Maxime nicht befreunden, eine Volkswehr vor dem Angriffe des Feindes oder so zu sagen ins Geheim laden zu lassen; denn abgesehen von dem Unglücke, welches dadurch entstehen kann und auch hier wieder entstanden ist, so wird eine Truppe doch jedenfalls Zeit genug erübrigen können, um Angesichts von Revoltanten zu laden u. überdies wird ein solcher Akt oft eine entschieden günstigere Wirkung hervorbringen, als wenn man mit schon geladenen Gewehren gegen die Masse anrückt. Ebenso wird auch, wenn der Gebrauch der Feuerwaffe unterbleibt, jedes Unglück vermieden, das etwa beim Ausziehen des Schusses geschehen könnte. Die Macht, welche die Garde gegen die Arbeiter entwickelte, war eine imposante und bewies klar, daß es durchaus nicht nöthig war, am 26. Mai bei den Proletariern Hülfe zu suchen. Die Garde würde auch ohne deren Beispringung der hiesigen Garnison imponirt und nicht nothwendig gehabt haben, Barrikaden zu errichten, deren Wegschaffung bedeutende Geldmittel kosteten und die bei dem Nichtvorhandensein eines Feindes (die meisten Barrikaden wurden erst nach Abziehung des Militärs erbaut) nur dazu dienten, um die Proletarier zur Erkenntniß ihrer furchtbaren Kräfte zu bringen, um wieder dem Auslande etwas nachzumachen u. um die Straßen in einen verwilderten Zustand zu versetzen!! Die Arbeiter sind seitdem ruhig geblieben, wie lange diese Ruhe anhält, weiß der Himmel, denn „es waltet und stebet u. brauset.“ Daß durch solche Ausstritte die Stimmung eine im höchsten Grade gebrütete und beängstigende ist, dürfte leicht zu errathen sein und daß unter solchen Umständen die Ankunft des Kaisers u. die Eröffnung des Reichstages hinausgeschoben wird, ist natürlich — denn wer sollte wol Lust bekommen, in eine von Wühlern und Proletariern unterminirte Stadt zu gehen, um dort Gesetze zu konstituiren — oder ist es vielleicht unwahr, daß Wien unruhig sei und von den erbärmlichsten Personen zerfleischt wird!!! Trotz der Erwirkung der Wahlfähigkeit der Arbeiter und der Aufhebung, die Wahlmänner aus dem Distrikte zu nehmen, wo man wohnt, herrscht eine Laune und Gleichgültigkeit für diesen wichtigen Gegenstand, die einem beinahe verleidet muß, sich für eine Sache lebhast zu interessieren. — Baron d'Alpre weilt nicht hier, daher die in meinem letzten Briefe mitgetheilte Truppenwerbung grundlos ist. — Statt dem Kaiser kommt Erzherzog Johann. — Die czechische Parthei treibt hier noch immer ihr Unwesen. Am Bauernmarkt in der Stadt befindet sich ein Kaffeehaus, welches der Sammelplatz aller hier domicilirten Wöhnen ist. Sie haben sich nun auf dieses Lokale beschränkt, da man auf der Universität für sie wenig Sympathien hat. Daß die Czechen auch einen Ort haben, wo sie sich treffen, finde ich billig — aber verzeihen dürfen weder sie noch der Inhaber der Kaffeechenke, daß sie sich in einer deutschen Stadt befinden und daß jeder Gast an einem öffentlichen Orte gleich bedient und geachtet werden müsse. Wir achten jede Nationalität als solche, mithin auch die Czechen. Die in diesem Kaffeehause zusammenfließenden Czechen aber scheinen die Elite der Ultras ihren Nation sein zu wollen u. so wie jene sich daheim durch Rohheit und Fanatismus als echte Nachkömmlinge Ziska's bezeigen; so vergaßen diese die Anforderungen, welche Lebensart und Stellung gegen sie zu erheben berechtigt ist und insultirten deutsche Gäste. Der Kaffeehausbesitzer erhielt eine derbe Rüge und die Hum-

nen (!) Czechen sanken dadurch bei den Deutschen noch mehr im Kredit!!! E. Norbert.

Mignon-Beitrag.

Wien, 20. Juni. Die Deputation, welche der Sicherheitsausschuß nach Prag schickte, ist heute zurückgekehrt. Seit Jahrhunderten vielleicht hat noch keine Wiener Deputation einen ähnlichen Empfang gehabt. Sie wird einen ausführlichen Bericht darüber veröffentlichen, einstweilen Folgendes, welches wir vom Hören ungefähr entnehmen konnten. In Blechowitz forderte man ihre Degen ab. Sie zeigten dort ihre Vollmacht, vom Ausschusse und Billersdorf unterschrieben, und erhielten eine Militärbegleitung. Beim Ziska-Berge wurden sie von einer Husaren-Patrouille angehalten. „Haben wir euch einmal, Ihr Wiener-Hunde!“ das waren die Worte, welche ihnen entgegengerufen wurden. Unter dieser Eskorte wurden sie dann durch ein militärisches Lager über die Hezinsel ins Schloß geführt. Sie wurden, wo sie vorübergingen, mit dem Rufe empfangen: „Haut sie nieder, schlägt sie todt, die Wiener-Hunde!“ Sie wurden gehöhnt, geschimpft und gröblich beleidigt. Im Schlosse empfing sie General Wallmoden, der ihre Vollmacht besah und antwortete: „Fischhof, der Name ist gut. Billersdorf, der hat hier nichts zu befehlen, die Stadt ist im Belagerungszustande.“ Sodann wurden sie dem Fürsten Windischgrätz vorgestellt. Beiden Generalen suchten sie begreiflich zu machen, daß sie keineswegs als eine Art Parlamentäre mit Vorschlägen nach Prag, sondern nur um die Lage der Sache, den Charakter der Bewegung kennen zu lernen, und die in Wien deshalb herrschende Aufregung zu stillen, hergekommen seien. Fürst Windischgrätz soll zu ihnen beiläufig gesagt haben: „In andern Orten hat die Revolution gesiegt, hier siegt sie. Solange ich in Wien war, herrschte Ordnung; seit ich weg bin, ging's im Sturm-schritt.“ Er erklärte ihnen sodann, er müsse sie um ihrer eigenen Sicherheit willen hier zurückbehalten, er habe nur zwei Bomben in die Stadt geworfen, um seine Kraft zu zeigen. Er traue Niemanden mehr, denn man habe ihn so oft betrogen, und seine Soldaten während des Parlamentirens angegriffen. Die Deputation wurde hierauf in ein Zimmer abgeführt, und drei Mann Wache vor ihre Thüre gestellt. In den Gängen wurde ihnen von einem Husarenlieutenant mit gezücktem Säbel gedroht. Später wurden sie zum Grafen Wensdorf geführt, der sie sehr leutselig empfing u. ihnen sagte, er habe zwar das Kommando übernehmen wollen, dieses aber unmöglich gefunden. Den Soldaten durfte man es nicht einmal sagen.

Sie wurden von mehreren Offizieren besucht u. rühmen besonders das Benehmen des Offiziers Borrosch. Sie erzählten ihnen, daß die Bewegung von der ultraczechischen Parthei ausgegangen, daß Separation beabsichtigt und ein furchterliches Komplott nur zu frühe durch den General niedergeschlagen worden sei. Duquoi und Deim seien verhaftet, man habe russisches Geld und Papiere, die sie schwer graviren sollen, bei ihnen gefunden. Als sie endlich Sonntag ihrer Haft entlassen wurden, ließ sie der Fürst Windischgrätz nochmals vor sich kommen u. sagte ihnen: „Sagen Sie zu Hause, der Wahrheit gemäß, was Sie hier gesehen. Die Armee darf stolz sein auf das, was sie vollbracht, sie hat das Vaterland gerettet. Es war ein großes Komplott im Gange, es hätte in einigen Tagen losbrechen sollen. Ich habe alle Fäden in Händen. Ich werde die von Se. Majestät gegebene Konstitution aus allen Kräften schützen.“ Die Deputirten benützten den Sonntag, um bei allen Bürgern und am Rathhause Erkundigungen einzuziehen. Sie verschafften sich die Uebersetzung, daß die Bewe-

schon wurden später ins Schlepptau genommen. Die Bürger und Gardien wagten nicht, Partei zu nehmen, denn hätten die Insurgenten gesiegt, so wären sie verloren gewesen. Es waren bereits Proskriptionslisten fertig. Das Militär zog Mittwoch aus der Stadt, weil es in Gefahr war, gänzlich niedergemacht zu werden, wenn der Landsturm angekommen wäre. Der Telegraph ist abgeschnitten. Noch immer ist die Ruhe nur scheinbar hergestellt, man fürchtet noch immer einen neuen Aufruhr u. die Ankunft des Landsturmes. Es sollen weit mehr Soldaten, als Zivilisten gefallen sein, die Deputation glaubt, daß die Bewegung keine nationale, sondern bloß eine gegen die Person des Kommandanten gerichtete gewesen sei. Im Schlosse hatten sie bemerkt, daß Graf Thun mit außerordentlichem Respekt behandelt wurde. Einer derselben drückte dem General Wallmoden unverschämte seine Verwunderung darüber aus, wie man den Mann, der eine provisorische Regierung gegründet und der in Wien als Hochverräter betrachtet werde, so achtungsvoll behandeln könne, erhielt aber keinen Bescheid darüber. (Westr. deutsche Zeit.)

— Laut heute eingelangten telegraphischen Nachrichten aus Prag, ist die Ruhe in der Stadt Prag seit vorgestern nicht gestört worden.

Die vorgeschriebenen Bedingungen werden erfüllt, die gutgesinnten Bürger danken für die angewendete Strenge und bitten dabei zu beharren.

Auf dem Lande wird durch Wachsamkeit vor Aufwieglung gleichfalls Ruhe erhalten.

Ich beile mich, den Sicherheitsausschuß hievon in die Kenntniß zu setzen. Pilsersdorf.

* Wien, 21. Juni. Es sollen in Innsbruck piemontesische Deputirte angekommen sein, um mit dem Kaiser Friedensunterhandlungen einzuleiten.

Paris, 14. Juni. Nationalversammlung. Sitzung vom 13. Juni. (Nachtrag.) Nach Herrn Biellard sprachen noch Repellen gegen Louis Blanc für die Zulassung Louis Napoleons. Endlich befiel Ledru-Rollin die Tribüne und führte die Frage wieder auf ihre natürliche Grundlage zurück. Ein Gesetz bestimme, das Louis Napoleon von französischen Gebieten ausschliesse; die Regierung habe erklärt, von diesem Gesetze im Interesse der öffentlichen Sicherheit Gebrauch machen zu wollen, bis die Nationalversammlung anders verfüge. Diese aber sei souverain u. könne nun beschließen, was ihr gut dünke. Er für seine Person könne versichern, daß Gefahr drohe, eine Untersuchung sei eingeleitet und sie zeige bereits, welche Mittel angewendet worden seien, um die Massen aufzuwiegeln und sie für die Sache des Prätendenten zu gewinnen. Und wenn auch die Republik stark genug sei, um einem Prätendenten zu widerstehen, so sei es doch Pflicht der Regierung gewesen, durch eine Präventivmaßregel zu verhindern, daß auch nur ein Tropfen Bürgerblut in dieser Sache vergossen werde. Habe Louis Napoleon auch nur ein Mal sich für die Republik ausgesprochen? Appellire er nicht im Gegentheil bei jeder Gelegenheit an seine auf das Erbrecht gegründeten Ansprüche? Nun denn! Dieser Stellung Louis Napoleons gegenüber, möge die Versammlung thun, was ihr weise scheint. Die Aufrechterhaltung des Gesetzes sei nur eine provisorische — sei die Ruhe hergestellt, die Gefahr beseitigt, so könne das Gesetz widerrufen werden. Wenn aber Unruhestifter sich des Namens Napoleon bedienen, um die Republik zu bekriegen, so müsse man sie ohne Gnade bekämpfen u. Alles werde sich mit dem Rufe gegen sie erheben: „Es lebe die Republik!“ (Von allen Bänken des Saales und aus den Tribünen erschallt der enthusiastische Ruf: „Es lebe die Republik!“ Allgemeine Aufregung.) Herr Bonjean eilt auf die Tribüne; er liest einen Brief Louis Napoleons an die Nationalversammlung vor, worin dieser erklärt: er selbst sei be-

reit, nicht eher nach Frankreich zurückzukehren, als bis die Konstitution angenommen u. die Republik befestigt sei. Die Berichterstatter Jules Favre und Buchez resumiren die Debatte, Beide bestehen auf ihren widersprechenden Konklusionen, Degouffe schlägt die Vereinigung der Frage vor. Die Versammlung schreitet zur Abstimmung. Die Vertagung wird verworfen. Die Zulassung Louis Napoleons wird zur Abstimmung gebracht u. mit großer Majorität angenommen. Hierß Duillon-Barrot, die ganze dynastische Gr-Linke, ein großer Theil des Berges mit Louis Blanc stimmen dafür, die Minister und ein Theil der Linken dagegen. Die Zulassung wird proklamirt und die Versammlung trennt sich um 6½ Uhr in der größten Aufregung.

— Hat die Exekutiv-Kommission vorgestern einen Sieg errungen, so hat sie gestern eine Niederlage erlitten, aber der Sieg macht sie nicht stärker, die Niederlage macht sie nicht schwächer; die Lage der Dinge ist dieselbe geblieben und die Partei der Emeute, der Anarchie, hat nur eine populäre Fahne erhalten, mit der sie sicherer auftreten kann. Eine Uebersicht der gestrigen Ereignisse zeigt dies am Besten. Den großen Truppentwifflungen um die Nationalversammlung gegenüber hatten sich sehr bedeutende Menschenmassen, ungefähr 20,000 Mann stark, auf dem Konfordinaplace gesammelt. Aufreißerische Reden wurden gehalten, der Ruf: „Vive Napoleon,“ ertönte, viele Personen trugen kleine Adler auf den Hüften. Schon um 11 Uhr Vormittag war die kleine Wachtstube auf der Gölplanade der Invaliden, wohin man die Verhafteten gebracht hatte, von einer Bande von 50 bewaffneten Individuen überfallen, die Gefangenen befreit und die fünf Soldaten des Postens entwaffnet. Um 1 Uhr wurde die Unordnung am Tuileriengarten so groß, daß der General Cavaignac die Räumung befahl, die von zwei Bataillons der mobilen Nationalgarde ausgeführt wurde. Die Menge sammelte sich nun in den Straßen Rivoli, Castiglione, auf dem Vendomeplatz; in der Straße Mont-Thabor wurden zwei Barrikaden errichtet, aber von der Linie sogleich ohne Schwertstreich genommen. Patrouillen, die Gefangenen führten, wurden angegriffen und die Gefangenen befreit; das Finanzministerium in der Straße Rivoli ward von einer Zusammenrottung von 3000 Menschen, meistens bewaffnet, angegriffen und zwei Bataillone Linie nebst einem Bataillon Nationalgarde mußten es entsetzen. Alles dieses geschah unter dem fortwährenden Ruf: „Vive Napoleon! Vive l'Empereur!“ Einer der Stadtwächter, Namens Savary, ward von den Emeutiers in der Straße Rivoli angegriffen und schwer verwundet u. erst durch eine Dragonerpatrouille gerettet. Um 7 Uhr erst wurde die bewaffnete Macht Meister des Terrains und Abends herrschte die größte Ruhe. Selbst an den Thoren St. Denys und Saint Martin fanden keine Zusammenrottungen statt. Die Zahl der Verhafteten, meistens mit Dolchen oder Pistolen bewaffnet, beträgt über 600. Der Ex-Lieutenant Laity, schon in der Straßburger Angelegenheit verwickelt, ward in seiner Wohnung verhaftet. Man soll große Waffenvorräthe und sehr wichtige Papiere bei ihm gefunden haben. Wahrscheinlich werden sich diese tumultuarischen Szenen nun bei jeder Gelegenheit wiederholen und, wenn die Regierung und die Nationalversammlung nicht von Anfang herein energische Maßregeln ergreift und Ernst zeigt, so wird Louis Napoleon zuletzt der Republik durch die Straßen-Emeute als Präsident aufgezwungen werden.

— Gestern Abend wurden Zettel angeschlagen, durch die der Graf von Chambord (Herzog von Bordeaux) als Kandidat für die nächsten Ersatzwahlen in die National-Versammlung vorgeschlagen wird. Die Kandidatur Joinville's wird unausbleiblich nachfolgen.

— Nach einer am 17. d. M. in Straßburg eingelangten telegraphischen Depesche hat Louis Napo-

leon auf die Stelle eines Volksrepräsentanten verzichtet.

Prag. Die Veranlassung zur zweiten Beschließung Prags wird auf folgende Art angegeben. Die Kapitulation war nämlich dahin abgeschlossen, daß Studenten u. Nationalgarden, gemeinschaftlich mit dem Militär die Posten beziehen sollten, daß ferner Windischgrätz abdankte. Die Barrikaden waren daher zu räumen, was auf der steinernen Brücke und an einigen anderen Plätzen geschah, während auf den meisten entweder neue errichtet, oder die alten befestigt wurden. Dieses, so wie die Gräueltaten, welche man sich gegen die mit der weißen Friedensfahne ankommenden Parlamentäre (wovon Einigen die Hände abgehauen wurden) erlaubte, und endlich der Umstand, daß auf das Militär, das bereits zur Hälfte der Brücke vorgerückt war, von den Burschen der daranstoßenden großen Mühle gefeuert wurde, bewog den Kommandirenden, sogleich wieder das Bombardement zu eröffnen. Die Mühle wurde in Flammen gefetzt und brannte ab. Die Bomben richteten sehr viel Schaden an. Die Straßen boten den schenfllichsten Anblick dar. Das herumlagernde und herumziehende Proletariat forderte mit Gewalt Gaben. Den Flüchtlingen wurde zuletzt auch das Nöthigste bei den Thoren abgenommen. — Die Leute verlassen Prag in Massen. — Die Stadt steht leer und öde aus. Es erschien acht Tage keine Zeitung, keine Post wurde ausgegeben, die Thore sind gesperrt, die Kettenbrücke ist ohne Bretter, so daß man nicht nach Smichow kommen kann; die Passage über die steinerne Brücke ist gesperrt, die Wachen besorgen meist die Arbeiter. Latour Infanterie blieb während der ganzen Affaire in der Stadt zurück, was zu der Vermuthung Anlaß gab, als wären sie übergegangen; doch kennend die Haltung unseres Militärs, scheint uns dies vielmehr eine Politik von Windischgrätz gewesen zu sein, der sie in der Absicht zurückgelassen haben mag, um das Generalkommando zu bewachen, da sie als Gezeiten bei einer neutralen Verhaltung dem leicht nachkommen konnten. (Schnellp.)

London, 13. Juli. Die neue Reform findet in allen großen Städten zwar keine begeisterte Theilnahme, aber doch ziemlich allgemeine Zustimmung. In einer Versammlung, welche gestern im West-Ende gehalten ward, sagte Hr. George: „Ich glaube, es ist in diesem Raume Niemand, der sich nicht als Constabler hat beeidigen lassen, um den Frieden der Hauptstadt zu beschützen. Unsere Loyalität kann daher nicht bezweifelt werden. Aber möge die Regierung sich nicht täuschen! Unsere Loyalität zeigt sich nicht darin, daß wir alle Mißbräuche fortbestehen lassen, sondern darin, daß wir sie zu entfernen suchen. Wir wollen nicht gegen die Armen marschiren, sondern Maßregeln befördern, welche ihre Anhänglichkeit an den Thron und an die Verfassung befestigen könnten. Man kann ihnen die Verfassung werth machen, wenn man sie am Staate Theil nehmen läßt. Die Regierung steht aus dem Festlande, was daraus entsteht, wenn man sich gegen Reformen, besonders gegen die Reform des Wahlgesetzes sträubt, sobald sie von dem denkenden Theile des Volkes verlangt werden. Möge sie sich warnen lassen! Ich wünsche keine großen Zukunften; aber wenn die Regierung die gerechten Forderungen des Volkes verweigert, so muß das Ergebnis eine große Revolution sein.“ (Hört! Hört!)

— In Oxford, Bath und Sunderland sind Versammlungen für die neue Reform gehalten worden; in den beiden ersten Städten führte der Lord-Mayor den Vorsitz.

Etwas von Allem. Während die italienischen Blätter noch wacker gegen die „Barbaren“ losziehen, wozu unter sie die Deutschen verstehen, hat sich das italienische Paphos in seiner alten Barbarei erhalten; ja statt sich zu mindern, ist diese unglaubliche

Landplage wo möglich noch geschärft worden. Während man von der Ostsee zur französischen Grenze reisen kann, ohne vielleicht seinen Paß ein einziges Mal zu zeigen, muß man ihn in Italien in jedem Moment zur Hand haben, und wehe dem, welcher vergessen hat, ihn nach Ernst Förster's Anweisung mit einem Buch weißen Papiers dauerhaft einbinden zu lassen! Auf einer Fahrt von der Schweizergrenze bis Rom, die man in etwa 90 bis 95 Stunden zurücklegen kann, muß das unglückliche Sicherheitsdokument nicht weniger als ein und dreißigmal vorgezeigt werden; man wird am Ende so daran gewöhnt, daß bei der Einfahrt in jedes Dorf die Hand unwillkürlich nach dem Paße greift.

Ein im westlichen Theile der nordamerikanischen Union erscheinendes Blatt enthielt kürzlich folgende Anzeige: „Unterzeichneter macht hiermit bekannt, daß er bereit ist, nach Umständen Ihnen zu repariren, Vorlesungen über Schädellehre zu geben, bei Betversammlungen im Freien zu predigen, die Kühe u. Ziegen zu melken, gerichtliche Dokumente auszufertigen, über Mäßigkeit und Enthaltbarkeit Vorträge zu halten, Muscheln und andere Conchylien zu suchen; auch wird er keinen Anstand nehmen, Kinder zu wiegen, oder ein Zeitungsblatt zu redigiren.“

Ein Schreiben aus Prag berichtet den Ausgang der dortigen Krisis. Der arretirte Mörder der Fürstin Windischgrätz heißt Maur und ist ein entlassener Jäger, der von den Cechen gebunden war, um diese Freveltthat auszuüben. Er gesteht ganz trocken, daß er den tödtlichen Schuß dem Fürsten gemünzt. Der Fürst hat erklärt, sein Gewissen möge der Richter dieses Mörders sein. Er verlange keine andere Strafe.

Theater- und Musik-Beitrag.

Paris. Eine Vergleichung der hiesigen Theater-Einnahmen in den ersten vier Monaten der J. 1847 und 1848 ergibt, wie man sich leicht denken kann, ein trauriges Resultat. Obwohl die Monate Januar und Februar noch gut waren, haben sieben Theater von Paris doch gegen 500,000 Francs weniger Einnahme gehabt. Im Jahr 1847 nämlich 1,039,000 und 1848 nur 577,693. Die betreffenden Theater sind: Varietés, Gymnase, Montensier, Porte Saint Martin, Folies dramatiques, Delasséments comiques, Funambules. — Diese Theater suchen um eine Subvention nach von 204,000 Francs für die 4 Sommermonate. Eine allerdings mäßige Summe bei guten Zeiten, aber doch bei der jetzigen Lage der städtischen Finanzen gar nicht zu gewähren. Eben so wenig kann der Minister des Innern befalls einen Kredit bei der Nationalversammlung beantragen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Mad. Grill, ein Name bei den Pesthern in so gutem Klange, ist nach langer Trennung am 21. d. wieder vor unserm, bedeutend mehr als sonst sich zahlreich eingefundenen Publikum erschienen, u. wurde als erklärter Liebling desselben rauschend empfangen. Sie trat als Baronin Waldbüll im „letzten Mittel“ auf und bewies in ihrer Rolle, daß sie keinen Boll von ihrer Kunst eingebüßt, und daß sie damit auch jene Lücken zu decken weiß, die die unerbillliche Zeit den Erbenkindern ohne Rücksicht auf Stand und Klasse beibringt. Sie war voll Schallhaftigkeit und Laune, voll Leben und Natur und bewährte ihre unverwundliche Routine in Haltung u. Toilette. — Einstimmiger Beifall wurde ihrer Gesamt-

leistung gezollt. Unterstützt wurde sie wacker durch Mad. Kalis und die H. Dietrich und Kalis.

Öfner Sommertheater. Die Italiener gaben am 21. d. M. ihre letzte Vorstellung, und zwar die immer gerne gehörte Oper „Ernani.“ — Es fand sich, was in unserer Zeit zu den Seltenheiten gehört, ein zahlreiches Publikum, besonders in den Logen ein und die so ansprechenden Weisen dieses gelungensten italienischen Tonwerkes der Neuzeit fanden wieder große Theilnahme. Leider aber dürften wir, falls die italienische Gesellschaft uns wirklich verlassen sollte, schwerlich diese Oper in solcher Trefflichkeit, mit solcher Inspiration, mit solchem präzisem Ineinandergreifen mehr hören, und wir werden uns gewiß noch lange an diese Künstler mit Wehmuth erinnern. Die H. Paltrinieri, Bianchi (zu dessen Benefiz die Vorstellung war), Torre und Dem. Duerio erhielten wieder die lautesten Beifallsbezeugungen, dessen auch Hr. Kapellmeister Witt, der das Orchester tüchtig dirigirte, theilhaftig wurde.

Dem. Duerio und Hr. Rocca haben bereits unsere Stadt verlassen. Erstere begibt sich nach Madrid, Letzterer nach Mailand. Einen so ausgezeichneten Buffo, wie Hr. Rocca, wird die Pesther Thalia schwerlich mehr erhalten.

Lokalbemerker.

Einem von Neusatz eingelaufenen Berichte entnehmen wir Folgendes: „Obwohl seit den letzten, zwischen dem slavonischen General-Kommando und dem Karlowitzer Central-Komitee gepflogenen Friedens-Unterhandlungen keine wesentlichen Veränderungen, wenigstens auf offiziellem Wege, eingetreten sind, so scheint es dennoch im Stillen um so mehr zu gähren, was aus der Entfernung angesehener Familien von Neusatz und Peterwardein, welche die Ankunft eines nach aufwärts fahrenden Dampfbootes sehrnächst erwarten, sehr leicht zu schließen ist. — Die Zahl der Illyrier nimmt bedeutend zu — während unsererseits keine Vermehrung der Truppen stattfindet. — Bei Titel und in der Umgebung bildet sich auch ein Korps, welches mit den Karlowitzern gleiche Sache hält — Letztere haben auch in Neusatz bedeutenden Anhang. — Sieht man übrigens solche Dinge unter Wehen der in Neusatz, Peterwardein, Karlowitz u. aufgestellten kaiserlichen Fahnen vorgehen, so kann man sich das Ziel dieser Bewegungen durchaus nicht enträthseln, es dürfte sich übrigens dieser Gegenstand bei Beendigung des Warsensitzlandes am 28. d. hoffentlich entwickeln. — Der königliche Kommissär Czernowicz hat den Illyriern in einer Proklamation alle ihre Wünsche zugestanden. — Aus dem Ganzen scheint eine gut angelegte wohl berechnete Reaktion zu entstehen (?). — Das Dampfboot „Duna“ befindet sich noch immer in Händen der Rebellen.“

Die Hirtenbriefe des Erzbischofes haben — wie man aus Groß-Becskerek schreibt — das Volk furchtbar aufgeregt. Man hat ihm die Ungarn, als dessen Feinde und Unterdrücker, die ihm Religion und Vaterland rauben wollten, dargestellt, und die Insurrektion gegen solchen Feind aufgeboten.

Gestern wurde wieder ein serbischer Emisär, als er eben von Prag ankam, in Pesth verhaftet.

Ein Theil der Pesther Freiwilligen wird dieser Tage nach Kanischa, ein anderer aber nach Segedin expedirt werden. An den betreffenden Orten sind schon alle Vorbereitungen getroffen, um die jungen Krieger gehörig zu empfangen.

Was sollen wir denn — ruft die „Reform“ aus — von jenen Rassen halten? Bisher war unser Land von jedem Metternichschen Spionagesystem befreit und jetzt, nachdem Metternich gefallen, belegt uns unser eigenes Blut mit dem russischen System. Als ob es dem Rebellen, der auf seinen Wegen gewöhnlich von einer höheren Hand geleitet wird, so schwer wäre, sich einen guten Reisepaß zu verschaffen.

Ein Courier ist nach Siebenbürgen abgegangen, um den noch jetzt fortdauernden Landtag nach einer ministeriellen Verordnung aufzuheben.

Man liest in der Wiener Abendzeitung: „Es wurde seltsamer Weise durch die Presse nicht bekannt, daß zehn böhmische Studenten (in Wien), als sie höhnend von Deutschen und Ungarn sprachen, von einem achtzehnjährigen Studenten aus Debreczin zur Mäßigung aufgefordert wurden und als der Wortwechsel lebhafter wurde, zogen die Böhmen ihre Säbel. Der Ungar that dergleichen und sprang gegen einen Baum, um seinen Rücken

zu decken und brachte Dreden von ihnen so tüchtige Wunden bei, daß sie zu Boden sanken, während er selbst nur einen schwachen Hieb über die Schulter erhielt. Aber als sein dritter Gegner hinsank, brach sein Säbel und er wäre unvermeidlich verloren gewesen, wenn er nicht zwei zufällig vorübergehende ungarische Grenadiere gesehen und herbeigerufen hätte, die ihren jungen tapfern Landsmann retteten. Eine solche Szene im Prater! bei hellem Tage! von gastfrei aufgenommenen! Wir schreiben diese Thatfache nieder, wie sie von dem jungen Ungar auf der Aukla erzählt und von Zeugen bestätigt wurde.“

Der neugewählte Stadtrichter Hr. Szász, so wie der Oberstaal, Hr. Hocher u. der Waisenvater haben ihre Entlassung gegeben. Man sagt, der Erstere deshalb, weil er einige schmächtige Drohbrieve erhalten habe. Wir bedauern seinen Rücktritt, denn er ist ein Ehrenmann, der sich stets gegen Jedermann gerecht und zuvorkommend benahm; aber er hätte mehr Muth beweisen und sich nicht durch die Umtriebe einer stellegierigen Faktion, die keine Mittel verschmäht, um ihre Zwecke zu erreichen, einschüchtern lassen sollen. Solche erbärmliche Demonstrationen verdienen nicht mehr als stille Verachtung und Diejenigen, welche die Majorität des Volkes nicht achten, sind Feinde der Freiheit. — Heute werden neue Wahlen stattfinden. Mögen die Wähler, den Einflüsterungen und Ränken jener Partei kein Gehör geben und abermals nach den Eingebungen ihres schlichten Verstandes handeln.

Hr. Szász erklärt so eben, auf die Anfrage von Seite des Radikalförs, daß er keine Drohbrieve erhalten habe.

Jelacic ist den 16. Juni in Innsbruck angekommen. — Ob er auch gut ankommen wird beim Kaiser? — Er soll erst nach der Ankunft des Erzherzogs Palatin Audienz erhalten.

Einem Berichte aus Innsbruck zufolge soll Jelacic nur zwei Stunden daselbst gewesen, und dann sogleich nach der Festung Ruffstein abgeführt worden sein. (Dies stimmt mit der Nachricht einer andern Zeitung, welche von dem guten Empfang Jelacic's in Innsbruck spricht, nicht überein.)

Für heute, den 21. d. M., wurde von einigen Propheten, die jetzt wie Pilze aufstauhen, ein allgemeiner Militäraufstand prophezeit. Mangelhafte Gemüther trafen Vorichtsmaßregeln, die Geschickten aber dachten: das müssen sehr dumme Aufwücker sein, die so was voraus bekannt machen.

Aus Eisenburg schreibt man, daß die Opfer auf dem Altare des Vaterlandes sich bedeutend vermehren, man hege dort die Hoffnung, außer den durch das Komitat dargebotenen 4000 fl. C. M., im Wege der Kollekte noch an 20,000 fl. C. M. zusammenkommen werden. Die Lage des Komitates ist beruhigend, die kroatischen und wendischen Einwohner lassen sich von den illyrischen Aufwiegleren nicht hinreißen.

Die Ankunft unseres Königs zu Ofen bleibt auch nur ein frommer Wunsch. — Ferdinand v. kann einer Krankheit wegen weder nach Wien, noch in unsere Mitte kommen. In Wien werden die Reichstagsstungen durch Erzherzog Johann eröffnet werden; ob auch hier, ist noch die Frage.

*** Wiener Börse vom 21. Juni 1848.**

Staatschuldv. 5 Proz. 68½; 4 Proz. —; Ansehen v. 1834 550; v. 1839 172½; Bankaktien 1027; Nordbahn 992½; Sloggnitzer 432½; Pesther 58½; Thyrnauer 60; Smundn. 155; Mailänder 65½; Dampfschiffaktien 457; Pesther Kettenbrücke 75; Millitzerzen 187½; Eßterhazyloose 47; Windischgr. 16½; Como 13; Cassimir Eßterhazy 19½; Waldsteinsche 16½.

Modenbild. Nr. 23.

Paris, 11. Juni. Stadtanzüge. 1. Hut von rosenrothem Krepp mit einer Seidenaspige bedekt u. einem Rosenbouquet geziert. Kleid von grünem, weiß-glacirtem Taffet, geziert am Vordertheil des Rockes mit acht Reihchen Bauschen; flacher Leib; gerade, halblange, garnirte u. gebauschte Ärmel; Unterärmel u. Quimpe von Mousselin. — 2. Hut von gelbem, gebauschtem Krepp. Kleid von Mousselin, mit drei Falten von der Höhe des Saumes geziert; hinaustragender, gefalteter Leib; lange, ein wenig breite Ärmel; Paradesus von Taffet mit rosenrothen und blauen Reflexen.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Seibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Freischlager u. J. Wagner, u. in J. Weisberg's Papierhandl. in Pesth und allen l. l. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Druckerei.